

Ein genauer Blick zeigt die Illusion von der Wirksamkeit der Brandmauer



Von **Dirk Schümer**
Europakorrespondent

Veröffentlicht am 24.11.2025 | Lesedauer: 7 Minuten



Geert Wilders am Wahlabend in Den Haag

Quelle: AFP/SIMON WOHLFAHRT

Zwar hat Rechtspopulist Geert Wilders in den Niederlanden die Wahl verloren. Aber das Bündnis der Regierungsparteien kann nicht darüber hinwegtäuschen, dass es absehbar keine linke Mehrheit gibt. Die Parallelen zu Deutschland werden in mehreren Punkten deutlich.

Durch die Bank war nach den niederländischen Parlamentswahlen in Europas Medien ein Aufatmen hörbar: [Geert Wilders \(https://www.welt.de/themen/geert-wilders/\)](https://www.welt.de/themen/geert-wilders/) hatte verloren. Gott sei Dank! Seine „Freiheitspartei“ (PVV) wurde von der linksliberalen „D66“ als stärkste politische Kraft abgelöst. Und weil nach dem Platzen der Rechtskoalition die bisherigen Partner eine Zusammenarbeit mit dem Islam- und Zuwanderungsgegner Wilders kategorisch ausgeschlossen hatten, wird er wohl auch nach den traditionell verwickelten Koalitionsgesprächen in Den Haag nicht beim Regieren mitmachen.

Doch die konforme Botschaft vom Ende der Attraktivität des Rechtsnationalismus ist falsch. Zum einen bedeuten die gut 16 Prozent für Wilders das zweitbeste Ergebnis in der Geschichte (<https://www.welt.de/politik/ausland/video6904b32cb9e7d6b545d104f4/wilders-unterliegt-linksliberale-gewinnen-wahl-in-den-niederlanden.html>) . Nur hauchdünn verfehlte die PVV den ersten Platz unter den Parteien. Dass Wilders, wie er selbst zugab, mit seinen fünf Ministern bei der Kernfrage Migration wenig bewegen konnte und dass er selbst entnervt die rechte Koalition mit der Bauernpartei und den Rechtsliberalen von der VVD aufgekündigt hatte, führte bei seinem Anhang anders als erwartet keineswegs zu einer massenhaften Flucht zurück zur Mitte.

Stimmen am rechten Rand sind stabil geblieben

Zudem findet sich im Kleingedruckten der komplexen Parteienlandschaft in den Niederlanden überraschend die rechtspopulistische Bewegung JA21 aus dem Nichts mit achtbaren knapp sechs Prozent im Parlament wieder. Mit etwas weniger Schadenfreude gegenüber Wilders hätte man also getrost konstatieren dürfen, dass die Stimmen am rechten Rand in etwa stabil geblieben sind.

Es war außerdem nicht Wilders, der sich am Wahlabend frustriert aus der Politik zurückziehen musste, sondern sein selbst ernannter Widersacher Frans Timmermans. Der ehemals mächtige EU-Kommissar und Lenker des europäischen „Green Deal“ hatte trotz eines Zusammenschlusses von grüner und sozialdemokratischer Partei die andauernde Schrumpfung linker Narrative nicht stoppen können. Timmermans Ziel (<https://www.welt.de/politik/ausland/article690274736745059776a28763/niederlande-wahl-wilders-partei-liegt-gleichauf-mit-sozialliberalen-chef-von-linkem-buendnis-tritt-zurueck.html>) , seine Laufbahn als Ministerpräsident in Den Haag zu beenden, fiel ins Grachtenwasser.

Profitieren von solch unklaren Verhältnissen konnte einzig die linksliberale Bürgerpartei D66, die vor Jahrzehnten als Bewegung für mehr direkte Demokratie und Basisbeteiligung gegründet worden war. Nicht länger sollte, wie seit 150 Jahren üblich, in den Niederlanden eine kleine Elite von königstreuen „Regenten“ die Posten von Bürgermeistern, Regionspräsidenten und Chefs von Staatsbetrieben im Hinterzimmer auskugeln.

Aus diesen hehren Projekten der D66 ist wenig bis nichts Realität geworden. Stattdessen profiliert man sich jetzt als Partei urbaner Yuppies, die nichts mit dem Schmuttelkind Wilders zu tun haben wollen, aber gleichzeitig zu wohlhabend und bürgerlich sind, um an der Umverteilung der Grünsozialisten Gefallen zu finden.

„Gute-Laune-Bär“ Jetten

Als schlauer Politdesigner hatte der aktuelle Parteichef Jetten erkannt, dass so mancher Niederländer gegen den Untergangspessimismus von Wilders ein positives Projekt ersehnt. Als „Gute-Laune-Bär“ präsentierte sich der 38-jährige Jetten im Wahlkampf quasi allabendlich in den gewogenen Fernsehanstalten und versprach von allem etwas: Er wolle durchaus den Auswüchsen der Migration (<https://www.welt.de/politik/ausland/article68cfocbb6199625f8cof7cf4/Niederlande-Ausschreitungen-bei-Demo-fuer-schaerfere-Asylregeln-Idioten-schimpft-Wilders.html>) und den Problemen bei der Verteilung von Asylbewerbern etwas entgegensetzen.

Außerdem sollten unter seiner Ägide gegen die Wohnungsnot nicht weniger als 400.000 neue Wohnungen – „Zehn neue Städte“ – gebaut werden. Dass die Wohnungsnot auch mit der Migration in die Sozialsysteme zu tun hatte, wischte Jetten lächelnd beiseite.

So präsentierte sich Wilders neuer Widersacher als nicht minder populistisch (<https://www.welt.de/politik/ausland/video69032e04b039de71194c46bb/wahl-in-den-niederlanden-wuerde-nicht-sagen-dass-die-linke-tot-ist-aber-sie-hat-keinen-politischen-einfluss.html>) .

Seine Bekanntheit hatte er über Monate als Kandidat in einer beliebten Quizsendung gefestigt. Dieser Unterhaltungsfaktor wog bei den Wahlen schwerer als politische Widersprüche. Wie aber soll sein frohgemut angekündigtes Ende der niederländischen Vetopolitik in Brüssel das Land aus der Zwickmühle retten, auf Befehl der EU Landwirte zur Stilllegung stickstoffintensiver Betriebe zu zwingen und den Autofahrern immer neue Tempolimits aufzubürden?

Wie die hehren Klimaziele, die Jetten noch vor zwei Jahren im letzten Kabinett des Ministerpräsidenten Mark Rutte im milliardenschweren Portefeuille hatte, sich mit seinem massiven Bauprogramm vertragen – diese Berechnung blieb Jetten schuldig. Statt des griesgrämigen Dauermahners Wilders kommt nun ein ostentativ gut gelaunter, sportlicher Newcomer, verlobt mit einem argentinischen Hockeyspieler, ins Bild.

Königsmacher bleiben die Rechtsliberalen

Letztlich steht der präsidentielle Premierminister vor einem Problem, das auch die beste Medienstrategie nicht so leicht behebt: Er findet auf der Seite der linken Wahlverlierer keine Mehrheit. Auch unter Einschluss der mit zwölf Prozent wieder erstarkten Christdemokraten und zur Not noch den Tierschützern kommt Jetten auf nicht mehr als 45 Prozent der Abgeordneten. Königsmacherin bleibt wie schon nach den letzten Wahlen die VVD, die traditionelle Regierungspartei der Rechtsliberalen, die unter dem jetzigen [Nato-Generalsekretär Mark Rutte \(https://www.welt.de/themen/mark-rutte/\)](https://www.welt.de/themen/mark-rutte/) das volatile Parteiensystem anderthalb Jahrzehnte dominiert hatte.

Die VVD-Vorsitzende Dilan Yesilgöz steht mit 14 Prozent als drittstärkste Kraft erneut vor einer Zerreißprobe. Vor zwei Jahren hievte sie, auch aus Respekt vor dem Wählerwillen, den Erdrutschsieger Wilders an die Macht und brachte damit den liberalen Parteiflügel zum Knirschen. Nun müsste sie zur Geburtshelferin einer linken bis extrem linken Koalition werden, was den mächtigen Wirtschaftsflügel zur Verzweiflung treibt. Yesilgöz wird nicht übersehen haben, dass ihre Zusammenarbeit mit Wilders die Wähler keineswegs verschreckt hat – das Ergebnis der VVD blieb mehr oder weniger stabil. Im Falle einer Unterstützung für Grüne und Sozialisten könnte das anders aussehen.

Bisher hat Yesilgöz beteuert, mit keiner linken Koalition in See zu stechen. Warum auch sollte sie ohne konkrete Gegenangebote die Seele ihrer Wirtschaftspartei preisgeben? Aber damit blieben die Niederlande unregierbar. Für die kommenden Monate ist also ein keineswegs unübliches Tauziehen um Kompromisse zu erwarten. Es wäre ein mittleres Wunder, könnte sich Rob Jetten bereits im Frühling zum Regierungschef küren.

Auf deutsche Verhältnisse übertragen, gibt es erstaunliche Parallelen zur Kalamität in Den Haag. Erstmals seit Langem wurde auch in den Niederlanden eine Brandmauer errichtet. Doch nicht vorab und unter Verteufelung des Rechtsaußen Wilders, sondern von ihm selbst – nachdem er inzwischen zweimal eine Regierungsduldung oder -koalition zum Platzen brachte. Wilders flapsiges, an den frühen [Christian Lindner \(https://www.welt.de/themen/christian-lindner/\)](https://www.welt.de/themen/christian-lindner/) erinnerndes Statement, Opposition sei angenehmer als verkehrtes Regieren, dürfte ihn und die Seinen vorerst vom Kabinetttisch fernhalten.

Heißes Eisen Massenmigration

Freilich hat die Demokratie in den Niederlanden gerade an der Person Wilders vorgeführt, dass man Anti-Islam-Positionen und EU-Skepsis sehr wohl an der Macht beteiligen kann – wo sich dann erweist, inwieweit eine rechtspopulistische Partei zu Kompromissen fähig ist und zu konstruktiven Lösungen beiträgt. Im Fall Wilders hat er sich durch seine Unberechenbarkeit vorerst aus allen Machtkonstellationen hinausbefördert.

Wollte man seine Anhängerschaft, hinzugerechnet die immerhin knapp zehn Prozent Wähler der beiden anderen Rechtsparteien, indes eindämmen, würde es einzig helfen, die Tabufrage der Massenmigration (<https://www.welt.de/politik/ausland/article68d5a0c4a3d1ac5b0078b6e9/Niederlande-planen-Abschiebezentrum-in-Uganda.html>) auch ohne ihn anzugehen. Von allen Regierungsparteien in Westeuropa hat dieses heiße Eisen nur die dänische Sozialdemokratie angefasst und wird für ihre restriktive Zuwanderungspolitik mit soliden Regierungsmehrheiten ausgestattet.

Die Niederlande, die sich im Vergleich mit Deutschland bisher eines toleranten Umgangs mit Rechtspopulisten rühmen konnten, stehen unversehens vor demselben Problem wie die Deutschen. Links der Brandmauer haben weder Nazivergleiche für die PVV noch die Verteufelung der Person Wilders (<https://www.welt.de/politik/ausland/article68ee0e5e0a0257c8ba8969c0/niederlande-vom-aussenseiter-zur-bedrohung-fuer-die-demokratie-der-spektakulaere-aufstieg-des-geert-wilders.html>) den mehr galoppierenden als schleichenden Niedergang des Grünsozialismus stoppen können. Arbeiter und Landbewohner wählen mit großer Mehrheit rechts.

Rechtsliberale und Christdemokraten der Niederlande, also in etwa das Elektorat der deutschen CDU, scheuen zwar mit guten Gründen vor Wilders zurück. Doch im Verein mit einer wesensfremden grünen Umverteilungsagenda droht der traditionellsten Regierungspartei VVD ein massives Abwandern nach rechts oder gar eine Spaltung. In der CDU sollte man dieses Dilemma genau beobachten.

Die entscheidende Botschaft aus den Niederlanden findet sich ähnlich in den aktuellen Politbarometern in Deutschland: Es gibt, wenn man die Opposition nicht gerichtlich verbietet, in absehbarer Zukunft keine belastbare linke Mehrheit mehr, denn vor allem die Sozialdemokraten gerieren sich nur mehr als Splitterpartei von Staatsdienern und Umverteilern – ob in Holland oder in Deutschland.

Sollte der Liberale Jetten, wenn er denn jemals Ministerpräsident in Den Haag wird, das Kernproblem der Migration und der muslimischen Parallelgesellschaften weiter optimistisch weglächeln, wird Wilders sich bald zurückmelden – als Wahlsieger.
